

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Postalblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Jersowswalde mit Sansberg, Jersow, Kaufbach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Mültz-Rothsch, Ranzig, Reutichen, Reutanneberg, Niederwartha, Obergermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshald, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropf, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

No. 116.

Donnerstag, den 8. Oktober 1908.

67. Jahrg.

Ergänzungssteuer-Veranlagung auf 1909 betr.

Nach § 22 des Ergänzungssteuer-Gesetzes können Beitragspflichtige in Orten bis zu 40000 Einwohnern beantragen, daß ihre **Einschätzung zur Ergänzungssteuer** durch die zuständige **besondere Ergänzungssteuerveranlagungskommission** bewirkt werde. Anträge dieser Art aus dem Steuerbezirk Meißen sind bis **1. November 1908** schriftlich hier anzubringen. Sie gelten nur für die nächstjährige Veranlagung und haben neben der Angabe der Wohnung des Antragstellers die Erklärung desselben zu enthalten, daß er bereit sei, **mindestens 40 Mk. Ergänzungssteuer zu entrichten**. Soweit derartige Anträge verspätet eingeht oder sonst unzulässig sein sollten, sind sie zurückzuweisen. Meissen, am 2. Oktober 1908.

Königliche Bezirkssteuereinnahme.

Anlässlich des am Sonntag, den 11., und Montag, den 12. d. Mts. stattfindenden **Fahrmarktes** hat die vorgelegte **Regierungsbehörde Ausdehnung der Verkaufszeit** in den Verkaufständen auf dem Markte an beiden Tagen bis abends

Königreich Bulgarien.

Sofia, 5. Oktober. Die Agence Bulgare meldet die in **Titonovo** erfolgte Proklamierung Bulgariens zum unabhängigen Königreich... Der Korrespondent des Raths berichtet, daß in Sofia 130000 Mann bulgarische Truppen unter Waffen seien. Im Kriegsfalle würde sich das Kontingent auf 350000 Mann erhöhen, dazu kommen 110000 Mann Reserve. Im Falle einer Kriegserklärung beabsichtigt Bulgarien die Offensive zu ergreifen und sofort auf Adrianopel zu marschieren und diese Stadt zu besetzen... Das seit einigen Tagen erwartete Ereignis ist eingetreten: Bulgarien hat sich in der alten Zarenstadt Titonovo, wohnin sich Ferdinand von Bulgarien mit seinen Ministern begeben hatte, zum unabhängigen Königreich erklärt. Des Koburgers Träume wollen sich erfüllen: Bulgarien unabhängiges Königreich, am Balkan, mit Pabstburg durch freundschaftliche Bande und starke politische Interessen verknüpft: die Türkei nach zwei Seiten hin gemindert, willenlos im Bann des Berliner Vertrages, dessen „authentische Interpretation“ lange Bulgarenkopfe seit Jahren sorglich vorbereitet haben. Ferdinand war (die Geschichte wird einst anschaulich malen) unermüdlich an Werke; Roll um Roll hat er den Boden erklämpft, keine Schwierigkeit feig umgangen, sondern mit dreier Stirn dem Widerwärtigen trotzend. Jahre hartgeprüfter Doffnung liegen hinter ihm. Wäre der Koburger aus widerem Holz, etwa wie ein Nachbar Peter Karagorgewitsch; er sähe vermuthlich nicht mehr auf dem Basallthrone. Die Geschichte Bulgariens ist seit Stambulows unruhmlüster Schändung („Politik ist nicht Sache des Geschlechts, sondern des Zwecks“) eine ganze Kette innerer und äußerer Kämpfe, ein ruheloses Ringen um den Platz in der Weltgeschichte, den das Stückchen Berliner Vertragspapier einem jungen, latendrangenden Volk falt und büreaukratisch vorenthielt. Nach Jahren lächelte das Glück. Rußlands Agentenhorde hatte seit Langem nicht so eifrig gewirkt, als in dem letzten Jahrweil. Bis zu rauschenden Denkmalsteinen gebiet der „moderne Jag“ der Verständigung und on der Rewa machte man sich bereits mit dem Gedanken vertraut, den Koburger jagt in die Kiemer der zarischen Balkanpolitik einzuspannen. Da brachte der Hochsommer 1908 die türkische „Sezession“, die neue Aera am Goldenen Dorn.

Der Tag war gänzlich. Wollte Ferdinand ernsthaft etuen Schachung wagen (mit dem Einsatz der Fürstentöne), so stand lest die Gelegenheit wartend an der Schwelle. Ein kühner Entschluß beseitigte letzte Bedenken; Bulgarien bemächtigte sich des Schienenstrangs der Orientbahn, der sich durch Ferdinands Lande zieht. Am Abend des Tages befand sich der Fürst auf der Fahrt zur Residenz in Ofen-Pest, wo der greise Franz Josef den Batallen des Grosherrn (der nach Feststellung eines türkischen Staatsmann-Kopfs nur den Posten eines „Generalgouverneurs“ des Pabstschah“ bekleidet) mit all den Ehren empfing, die im internationalen Verkehr für Souveräne bereitgehalten zu werden pflegen. Aus stundenlangen Konferenzen mit den

Mag dem sein, wie ihm wolle! Die höchste Würdigung nach dem Allmächtigen ist und bleibt der Vater. Wer sich gegen diesen auflehnt, hat die Heimath im Elternhause verfehrt.

Denken Sie denn gar nicht an Ihre gute, liebe Frau, die Ihnen schon langem die Hand reichend hat!

Premier eine feierliche Protestnote gegen die Besetzung des großherzlich beschirmten Orientbahngleises, und fand beim deutschen Kollegen freundschaftliche Unterstützung. Konnte man auf Pergament mehr Korrektheit verlangen? Von Sofia trug der offiziöse Draht denn auch nachdrückliche Beschwichtigung ins Konzert der Signatarmächte: Bulgarien verfolge nur nationalwirtschaftliche Ziele und werde keinen Schritt unternehmen, die um Wilmeterbreite die im Berliner Vertrag wisse ermittelten Grenzen überschreite. Ferdinand wollte auswärts auf der Herbstfahrt und die Minister reisten, die dringliche Sache beschämend in die Provinz.

Fünf Tage später: Zuverlässig verlautet, daß am fünften Oktobertag Fürst Ferdinand die Unabhängigkeit Bulgariens proklamieren und sich zum Zaren der Bulgaren andrufen lassen werde. Derweil ist geschwehlt Fülzuge tragen Truppen zur Grenze, um Ueberraschungen von türkischer Seite zu begegnen zu können. Had von Wien her geht die Volkstaste in die Lande; Franz Josef hat an den Präsidenten Fallières und an die Souveräne der am Balkan interessierten Großmächte ein Handschreiben gerichtet, in dem Pabstburgs Gründe zur Annexion Bosniens und der Herzegowina eingehen dargelegt werden. In Wildig-Kiosk schreibt auf: Ein Komplott? Kampf von zwei Seiten? Der Kriegsdienst fertigt Eilmarschordres für die Grenzwaadt aus; man wird den Ereignissen zu begegnen wissen. So steht heute. Die Vermutungen haben nicht gezogen: Ferdinands Besuch in der Pester Pabstburg und seine Konferenzen in Wien waren der Abschluß eines wohlvorbereiteten Projekts, dessen Ausführung die Lage am Balkan völlig umgestalten muß. Nicht mit Rußlands, mit Pabstburgs Hilfe gedankt der Koburger die Stufe zum Adalsthrone zu erklimmen, und Oesterreich fordert zum Preis Bosniens und die Herzegowina. Man hört, daß die „Vereinheitlichung der Verwaltung“ der Wiener Politik diesen Schritt aufgezungen habe. Mag sein, daß im J. 1908 Franz Josefs tatsächlich davon die Rede ist. Wahrscheinlicher aber als diese Erklärung ist die andere Deutung, daß Oesterreich durch die Interessen-Gemeinschaft mit Bulgarien zwei Balkanliegen mit einem Schlag zu treffen gedankt: Ein königlich bulgarisches Bollwerk gegen türkische Vorherrschaft und hinter der Schutzmauer des neukoburger Königreichs Oesterreichs friedliche Eroberung Bosniens und der Herzegowina. Im Augenblick läßt sich die Tragweite der Ereignisse noch gar nicht übersehen. Ist eine friedliche Lösung möglich, dann kann der Oktobertag, der Bulgariens Unabhängigkeit brachte, für den Weltfrieden segensreich werden, weil er ein neues „Element des Friedens“ in den Beziehungen am Balkan einbaut. Kommt es aber (was ernsthaft zu fürchten ist) zu kriegerischen Verwicklungen, dann muß mit der Gefahr gerechnet werden, daß aus dem Feuerchen am Balkan leicht ein Riesendbrand entstehen kann, der ganz Europa mit dem Blutrot des Verhängnisses erfüllen müßte.

Die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens hat nur einen Protest der Pforte und einen Appell an wort gebende Mächte des Berliner Vertrages zur Folge gebracht. Nach Londoner und Pariser Meldungen scheint dort „Def.“ Konstantinopel am weissen Stimmung vorhanden zu sein, die Proklamierung Bulgariens zum Königreich und

10 Uhr, am Sonntag mittags 1 Uhr beginnend, und die Ausübung des Handelsbetriebs in den Bäden der Stadt am Sonntag von vor-mittags 1/11 Uhr bis abends 1/9 Uhr und am Montag ebenfalls bis abends 10 Uhr genehmigt. Die Ausübung des Barbiergewerbes ist am Sonntage während der Stunden von 2 Uhr nachmittags bis 1/9 Uhr abends und am Montag bis 10 Uhr abends in den offenen Verkaufsstellen der Friseurgeschäfte, soweit eine Beschäftigung von Hilfskräften innerhalb der ausgedehnten Geschäftszeit nicht stattfindet, gestattet. Wilsdruff, am 5. Oktober 1908.

Der Bürgermeister. Stadlenberger.

Donnerstag, den 8. Oktober 1908, nachmittags 6 Uhr
öffentl. Stadtgemeinderatsitzung.
Die Tagesordnung hängt im Rathause aus.
Wilsdruff, den 7. Oktober 1908.

Der Bürgermeister. Stadlenberger.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 7. Oktober.

Deutsches Reich.

Graf Zeppelin über die Ursache seines Unglückes.

In einem Vortrage, den Graf Zeppelin toeben in München gehalten hat, verbreitete er sich auch über die eigentliche Ursache des Unglückes, das seinen Ballon getroffen hat. Er führte darüber folgendes aus: „Es ist bekannt, daß auch diese Landung sich vollständig glatt vollzog, ohne auch nur die geringste Schädigung an irgend einem Teile. Dann trat das Unglück ein, das eine plötzlich sich erhebende Sturm-welle herantam und das Fahrzeug zerth. Es machte einen großen Knack. Während dieses Knackes war ein Ventil gezogen worden. Das trug dazu bei, daß der Ballon sich an der Spitze senkte, der herausgeriffene Anker schlug nochmals in die Erde ein. An der Fesselung riß nichts, noch irgend etwas am Fahrzeug, sondern der eiserne Anker wurde durch den Ansturm in zwei Stücke geriffen. Dann ging das Fahrzeug noch eine Welle weiter, bis es sich schon brennend in eine Baumgruppe festung. Es handelt sich nun darum, zu wissen, ob dieses unglückliche Vorkommnis zu vermeiden war oder nicht? Nach meiner Ansicht war es zu vermeiden. Wenn man genug Erfahrung gehabt hätte, so hätten wir gewußt, daß wir mit dem einen Motor hätten weiterfahren können, wenn wir es nur geschickt angefaßt hätten. Wir hatten aber noch nicht die Erfahrung der ungleichen Erwärmung. Ferner handelt es sich nun darum, wie man diesen ungleichen Ansturm durch reichliche Verlegung von Lasten ausgleichen kann. Bis her hatten wir nur das hin und her laufende Laufgewicht. Ich glaube, daß man dadurch, daß man die bisher festgelegten Lasten, wie die Benzinhälter leicht transportabel macht, einen Ausgleich schaffen kann. Ein anderes Mittel, das man anwendet, um einen Uebergang von der Luftkühle in die Tageswärme zu schaffen, ist, daß man Lasten aufnimmt, womöglich Wasserballast. Das wählten wir zwar schon theoretisch, aber hatten es praktisch noch nicht erfahren. Das ist überhaupt ein zweckmäßiges Mittel, um die Landung möglich zu machen. Nun die Gründe, warum das Fahrzeug sich bei der Verankerung bei Gatterdingen losgeriffen hat. Die Mittel zur Verankerung, die mitgeführt worden waren, waren sehr zahlreich, wir hatten zwei Kettenanker mit und eine große Anzahl Erdbohrer. Aber bei der Landung auf dem Rhein waren wir genügend gewesen, alles irgendwie Entbehrliche zurückzulassen. Aber auch das hätte vollständig ausgereicht, das Fahrzeug bei noch so heftigem Sturme festzuhalten. Das Fahrzeug hätte sich nie und nimmer losgemacht, wenn nicht die Windwelle von unten heraufgekommen wäre und das Fahrzeug gehoben hätte. Der Anker ist aus der Erde geriffen

worben, und der Auftrieb war so gewaltig, daß die an den Gondeln befindlichen Mannschaften mit hochgehoben wurden, ja daß 30 Mann an jeder Gondel nicht imstande waren, dem Auftrieb Widerstand zu leisten. Das ist eine Leistung, die sich kaum wiederholen wird. Ein so mächtiger Ausdruck ist meines Erachtens durch nichts entstanden, als dadurch, daß man die Tausende und und Abertausende von Zuschauern durch die Truppen in einer gewissen Entfernung zurückhielt. Durch diesen Menschenwall ist eine Art von Schüssel entstanden, in der sich das Fahrzeug befand. Es hat dieser Sturm sich am ersten Wall gestaut, ist dann ins Becken hinübergegangen und fand dort den Widerstand des Luftschiffes selbst. Dadurch teilte sich der Sturm und brückte das Fahrzeug nach der anderen Seite zu, wo wieder Menschen standen. Der Sturm konnte also nirgends heraus und riß nun das Fahrzeug von unten los. Das hat diesen gewaltigen Ausdruck veranlaßt. Ich bin überzeugt, daß in einer anderen Situation das Fahrzeug auch einem solchen Sturm standgehalten hätte. Ich glaube auch, daß, wenn man damals die Sache schon gewußt und den Leuten zugerufen hätte: „Alle heran!“ dann das Fahrzeug, ohne daß Menschen es hätten zu halten brauchen, nicht losgerissen worden wäre. (Bewegung).

Ein neuer deutsch-französischer Zwischenfall.

Ein Telegramm der Kölnischen Zeitung aus Tanger meldet: Am Sonntag hat sich ein neuer deutsch-französischer Zwischenfall in Rabat zugetragen. Der Bote der deutschen Post, Muhammed Filali, geriet in Streit mit den einem französischen Offizier unterstehenden Polizeitruppen. Als er verhaftet wurde und dem französischen kommandierenden Offizier vorgeführt werden sollte, kam es zu einer Schlägerei zwischen den Polizeitruppen und Marokkanern, wobei Muhammed Filali entwich. Der französische Offizier verlangte vom deutschen Botschafter die Auslieferung des Postboten. Diese wurde verweigert, jedoch zugestanden, daß der betreffende Offizier, der Hauptmann Reimont, der Vernehmung des Postboten und der Zeugen beizubehalten könnte. Bei dieser Vernehmung haben sich über den tatsächlichen Hergang Abweichungen ergeben. Es ist zu hoffen, daß die weiteren Besprechungen zu einem dem deutschen Botschafter und dem französischen Polizeioffizier zu einer Beilegung des Zwischenfalles führen, der sich, soweit bisher ersichtlich, nur als eine Schlägerei zwischen Marokkanern und Polizeifeldaten darstellt.

Eine glänzende Tat deutscher Kriegsschiffe.

So nennt die „Asiatische Morning Post“ vom 2. August die von Erfolg gekrönten Arbeiten der Mannschaften S. M. Schiffe „Fürst Bismarck“ und „Leipzig“ zur Flottmachung des englischen Dampfers „Port Maria“ in der Bucht von Tsuruga (Japan). Die „Port Maria“ war im dichten Nebel außerhalb der Bucht auf Felsen gestoben, schwer leck nach Tsuruga eingelaufen und, um ihr Sinken zu verhindern, von ihrem Kapitän auf den Strand gesetzt worden. Sofort nahmen sich die beiden deutschen Kriegsschiffe des Dampfers an und unter Führung von Offizieren und Ingenieuren suchten die Mannschaften unter teilweise sehr großen Schwierigkeiten die Lecks auf und verstopften sie. Dabei war infolge der Raum-Verhältnisse und infolge des schmutzigen Wassers innerhalb des Dampfers die Verwendung von Taucherganzungen nur teilweise möglich, so daß Offiziere, Ingenieure und Mannschaften vielfach sehr anstrengende Arbeit zu leisten hatten. Da infolge von Trimmerarbeiten der Dampfer während der Rettungsarbeiten plötzlich nach der anderen Seite überstül und infolgedessen eine Panik unter dem chinesischen Maschinenpersonal ausbrach, mußte auch die Bedienung der zum Betrieb der Pumpen in Gang zu haltenden Kessel und Maschinen des Schiffes von den deutschen Kriegsschiff-Mannschaften übernommen werden. Die Leistung der deutschen Kriegsschiffe kommt in einem Dankschreiben zum Ausdruck, das der Kapitän des zur Reederei Elders, Dempster & Co. gehörenden und z. B. an die russische freiwillige Flotte für die Fahrt zwischen Tsuruga und Wladiwostok vercharterten Dampfers an das Kommando der deutschen Schiffe schickte. Es heißt dort u. a., daß nur die tatkräftigen und erfolgreichen Arbeiten der deutschen Offiziere und Mannschaften sein Schiff wieder seefähig gemacht und ihn dadurch instand gesetzt hätten, zu dem nächsten Nothafen zu dampfen.

Zu einem bösen Konflikt

Ist es aus der Jahresversammlung des pommerschen Provinziallehrervereins in Stettin gekommen. Die Regierung ließ sich nicht vertreten, wie man annahm. Ein Pastor Müller meinte, die Regierung schene die Aussprache mit den Lehrern. In der am Freitag abgehaltenen zweiten Versammlung kam es nun zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen der Regierung und der Lehrerschaft. Vor der Eröffnung der Sitzung erbat Herr Oberregierungsrat von Falkenthal von der Stettiner Regierung das Wort und führte aus:

Der Pastor Müller hat in der gestrigen Debatte das Wort gebraucht, daß die Regierung zu der gegenwärtigen Tagung der pommerschen Lehrerschaft nicht erschienen ist, weil sie wohl Angst habe. Mit Pastor Müller wird sich die Regierung an anderer Stelle auseinandersetzen. Dadurch, daß die Versammlung die Erklärung mit Beifall aufgenommen hat, haben Sie sich an einer schweren Verabredung und Diskretionierung Ihrer vorgelegten Behörde beteiligt. Respekt vor der vorgelegten Behörde ist ja nicht mehr modern. Ich konstatiere, daß wir keine Angst haben. Wir können natürlich Ihren Verhandlungen nicht mehr ein so warmes Gefühl entgegenbringen und an Ihren Verhandlungen weiter nicht mehr teilnehmen.

Diese Erklärung des Regierungsvertreter wurde von der Lehrerschaft mit Stillschweigen aufgenommen. Pastor Müller erklärte nach einiger Zeit, er habe gemeint, daß die Regierung unangenehme Erörterungen über Lehrersachen aus dem Wege gehen wolle. Im übrigen sei er

weit davon entfernt gewesen, der Regierung den Vorwurf der Feigheit zu machen.

Das Leben

in den katholischen Priesterseminarien.

Man schreibt der „L. N.“ unter Bezugnahme auf die Verhandlungen des deutschen Hochschullehrertages über die Stellung der katholischen Theologie an den Universitäten: Es ist ja hinlänglich bekannt, daß die extrem-lexikale Partei im Katholizismus die Ausbildung der Theologen ganz den Seminarien zuwenden und die Fakultäten verdrängen lassen möchte. Sie fürchtet das Milieu an einer deutschen Universität; der Geist der freien Forschung in den weltlichen Fakultäten könnte doch auf die jugendlichen Gemüter abfärben und sie dem Modernismus in die Arme treiben. Mit ihren Befürwortungen berühren sich die des extrem-liberalen Professorentums; auch dieses möchte die katholischen Fakultäten am liebsten aus dem Universitätsverbande ausgeschieden sehen, aber aus einem anderen Grunde: Die katholische Fakultät mit ihrer Gebundenheit an das kirchliche Dogma gilt ihnen mit Recht als ein Fremdkörper im Hochschulorganismus. Dazwischen steht die gemäßigtere Richtung im Katholizismus, die, wie Harnack sagt, vom Protestantismus befruchtet ist. Sie empfindet den Gegensatz zwischen moderner Wissenschaft und Seminar und möchte deshalb die deutschen Bildungszentren auch für die katholische Kirche fruchtbar machen. Die systematische Verdummung, die in den Priesterseminarien getrieben wird, erweckt in ihnen das Gefühl schmerzlicher Scham. Freilich nur, wer den Seminarbetrieb mit eigenen Augen gesehen hat, hat eine richtige Kenntnis von der Unkultur des Priesterseminars. Der theologische Unterricht bewegt sich hier — man kann es ohne Uebertreibung sagen — ganz in den Geleisen des 13. Jahrhunderts. Die Philosophie — in schlechtem Latein vortragen — wird mit Ausnahme der formalen Logik in „Thesen“ durchtraktiert, die dann „bewiesen“ werden. Genau in demselben Stile wird die Dogmatik vorgetragen. Der „Beweis“ wird immer „streng syllogistisch“ geführt: Obersatz, Untersatz, conclusio. Kann man sich einen öderen Betrieb denken, als einen umfangreichen Lehrstoff in lauter Syllogismen vorzutragen? Was ist die didaktische Folge dieser Methode? Von wissenschaftlichem Fortschritt erhalten die Hörer auch keine Ahnung, wohl aber eine gewisse formale Schulung in Begriffsoperationen und Haarpaltrereien, wie man das ja bei katholischen seminaristisch gebildeten Theologen so oft findet. Nimmt man noch hinzu das gedämpfte nationale Empfinden — ich will nicht gleich von Vaterlandslosigkeit reden —, die hermetischen Abschließungen der jungen Leute von der Außenwelt — in den Pausen dürfen die Zöglinge sich in sorgfältig geprägten Zentrumsblättern über die Vorgänge in der Welt orientieren — so hat man ungefähr — von den eigentlich religiösen Uebungen will ich nicht reden — ein Bild vom Leben im Priesterseminar. Daß es in allen Priesterseminarien Deutschlands so ausieht, vermag ich nicht zu sagen.

Ausland.

Die Cholera in Rußland.

In den letzten 24 Stunden, bis Montag mittag, wurden 141 neue Erkrankungen und 72 Todesfälle an Cholera verzeichnet. Die Zahl der Erkrankten beträgt 1686.

Wieder ein Hungerjahr in Rußland?

Die St. Petersburger „Nowoje Wremja“ stellt die Tatsache fest, daß man nach den vorhandenen Ernteberichten sich in Rußland auf ein neues Hungerjahr gefaßt zu machen habe. Unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen haben vom Wintergetreide am meisten Roggen und Weizen gelitten. Besonders schlimm ist es im ganzen Rayon der südwestlichen und südlichen Gouvernements bestellt. Im Weichselgebiet und im Nordwesten war die Ernte des Winterweizens eine mittlere. Eine gute Roggenernte hatten nur die Gouvernements Simbirsk, Kasan, Nischni, Nowgorod, Ilsa, Wladiwostok und Pflow; in den übrigen Teilen des europäischen Rußlands war die Ernte unbedeutend, ja sogar schlecht. Der Sommerweizen hat eine mittlere Ernte ergeben; gut war sie nur in einzelnen Rayons, schlecht im Südwestgebiet und am ganzen Unterlauf der Wolga. Die Haferernte war im allgemeinen eine mittlere. Nur Getreide hat im allgemeinen eine mehr als mittlere Ernte ergeben. In Sibirien sind alle Kornfrüchte durchaus gut geraten.

330000 Rubel verschwunden.

Der Bahnstrecke Taschkent—Tschardschani wurde das Verschwinden von 330000 Rubel (etwa 710000 Mk.) aus einem Postwagen bemerkt; zwei verdächtige Postbeamte wurden verhaftet.

Die Zukunft der türkischen Frau.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Zu den schwierigsten Problemen, deren Lösung die neue Türkei wird versuchen müssen, zählt die Zukunft der türkischen Frau. Schon jetzt entspinnen sich darüber heftige Meinungskämpfe und über kurz oder lang wird das, was heute noch in nebelhafte Ungewißheit getaucht erscheint, zur nationalen Frage werden. Schon seit Jahren hat unter den gebildeten Ständen die Emanzipation der Frau von den Fesseln der alttürkischen Sitten begonnen und in den Häusern der gebildeten Gesellschaft ist das Haremswesen von ehemals seit Jahren tatsächlich verschwunden. Der Wechsel begann mit der Heranziehung europäischer Gouvernanten oder Hauslehrer zur Erziehung der Töchter. Die Mädchen lasen fremde Dichtwerke, fremde Zeitungen, die Mütter nicht weniger und die heranwachsende jüngere Generation atmete diese Atmosphäre bereits als etwas Selbstverständliches. Die meisten modern gekleideten Töchter besitzen nicht mehr als eine Frau und das häusliche Leben bei ihnen spielt sich nicht anders ab wie in Europa; ja selbst die Kleidung, die Lebensweise und die Ernährung hat sich vollkommen den

westlichen Sitten angepaßt. Der Schleier herrscht nur noch auf der Straße. Allein die türkische Frau verlangt mehr. Sie wollen die Freiheit, in ihrem Hause Gäste empfangen zu dürfen und sie wollen auch in ihren neuen Toiletten und ohne Schleier in der Öffentlichkeit erscheinen. Die gebildeten Töchter haben gegen eine derartige Ummwälzung im Grunde wenig einzuwenden, vorausgesetzt daß sie sich ohne ausschweifende Ueberstürzung vollzieht: sie haben lange genug entweder im Westen gelebt oder mit Westeuropäern Fühlung gehabt, um diese Wünsche ihrer Frauen zu verstehen. Allein der Schwierigkeit liegt darin, daß die niederen Stände und die große Masse des Landvolkes eine derartige Revolution des Jahrhunderts alten Brauches nicht verstehen. Allein der Gedanke daran, daß die Frau etwas anderes bedeuten soll wie bisher, genügt, um das Volk mit erbitterter Erregung zu erfüllen. Schon jetzt haben reaktionäre Elemente diese starke Antipathie gegen eine plötzliche Ummwälzung als ein gegebenes Agitationsmittel gegen das konstitutionelle Regime auszunutzen verstanden und der Hinweis auf die selbständigen und unverschleierten Frauen hat nie versagt, wenn es galt, im Volke Erregung wachzurufen. So ist es auch bereits in Medina aus diesem Grunde zu wilden Auftritten gekommen, denen nur mühsam durch die Heranziehung von Truppen ein Ende bereitet werden konnte.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichshe für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 5. Oktober.

— Aus Anlaß der Anwesenheit des Königs Alfons von Spanien in Dresden waren auch seitens der Königl. Polizeidirektion Vorkehrungen zur Sicherheit des Monarchen getroffen worden. So war während des Einzuges des Königs der Absperrungsdienst ein verschärfter. Außerdem wurden die in Dresden einreisenden Fremden und besonders die Sächsländer unauffällig kontrolliert und auch der Hauptbahnhof wurde mehrfach auf seine Sicherheit hin untersucht. Ferner trat zum ersten Male die Radfahrerabteilung der Polizei in Tätigkeit, um jederzeit schnell bei der Hand zu sein, wenn sich dies notwendig machen würde. Es waren sowohl uniformierte als auch Polizeibeamte in Zivil mit Säbeln ausgestattet worden.

— Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: eine ständige Lehrerstelle in Niedergerorbitz. Skollator: oberste Schulbehörde. Einkommen: gleichliches Gehalt. Besuche bis 18. Oktober an den K. Bezirks-Schulinspektor Dresden II, Wartburgstr. 2, II. Befähigung zur Erstellung des Gesangsunterrichts Bedingung.

— 15052200 Mark, eingeteilt in 36000 Gewinne, werden in den Tagen vom 7. bis 27. Oktober in der 5. Klasse der 154. Königl. Sächs. Landeslotterie verloost.

— Vielen Menschen ist's ein Lebensbedürfnis, dem lieben Nächsten niemals so ganz offen und gerade zu kommen, sondern immer mit gewissen Verbrämungen, Hintertürchen, Anzüglichkeiten. Sie verstehen nicht, von jenem weisen Spruche, monach Offenheit das Siegel des Edelsinnes ist, und sie haltens nimmer mit dem Sage Gustav Freytags: Daß dich immer von dem Grundsatze leiten, zuerst ehrlich sein und dann feinsühnd! Rechtschaffene, gesunde Naturen lieben das nicht. Sie haben oft das Gefühl, als müßten sie mit lobiger Eifenfaust in ein widerliches Spinnengewebe schlagen. Ja, wenn das nicht so ohne weiteres ginge! Frau Müller hat von irgend jemandem, der das auch erst von irgendwo anders her haben will, etwas Nachteiliges über das Vorleben der Frau Schulze gehört. Man wohnt in demselben Hause. So unter der Hand erfährt's also die gesamte Nachbarschaft. Natürlich verächtelt die Frau Müller zehnmal: etwas Gewisses weiß man nicht, und überhaupt! . . . Ich will selbstverständlich gar nichts gesagt haben! Die ahnungslose Frau Schulze wundert sich schon lange über die zunehmende Dreistigkeit ihres Dienstmädchens. Eines Tages gibt's darob eine russische Auseinandersetzung. Da lacht ihr die Küchenfee frech ins Gesicht und meint mit höchst verächtlichem Tonfall: Frau Schulze, so eine, wie Sie, die sollte doch lieber ganz stille sein! Und nun kommen noch die dicksten Anspielungen wegen der von der Frau Müller aufgedeckten Vergangenheit. Die Folgen sind schauerhaft. Tränen, Drohungen, Schimpfen, Klage, Widerklage, schlaflose Nächte, verbitterte Tage, Unfrieden und was so alles damit zusammenhängt. Und endlich stellt sich's heraus, daß wieder mal aus einer Müde ein Gelasant gemacht worden ist. Die Anzüglichkeiten hatten sich zu wahrhaft ehrschnelberischen Verjuxen verdichtet, und man darf da wohl an das treffende Urteil Friedrich Paulsens erinnern: Alles, was die Lüge verächtlich und niederträchtig macht, vereint sich in der Verleumdung. Es könnte das Geschäft der Verleumdung nicht getrieben werden, wenn nicht die Zahl derer, die sich an ihr freuten und sie heigten und pfliegten, so groß wäre! Aber auch, wenn's nicht bis zu ehrenkränkenden persönlichen Beleidigungen kommt, kann das Anzüglichwerden sehr unangenehme Folgen haben. Feine Nabelstiche schmerzen eben auch in ihrer Weise. Lehmanns sind bei Schmidts zum Abendbrot gewesen. Aber liebes Kind, meint der Gatte beim Nachhausegehen recht ärgerlich und vorwurfsvoll wie konntest du nur so eine anzügliche Bemerkung machen! Der alte Herr Schmidt, der klein angefangen, hat's durch Klugheit und eisernen Fleiß bis zum Großverdiene gebracht. Und nun hat Frau Lehmann ipstisch gefragt, ob denn der alte Herr noch immer in der Werkstatt mitarbeite usw. Zu dumm, deine alberne Stichelei, fährt der verdächtige Eheherr fort, noch dazu, wo wir ihre Gäste waren! Frau Lehmann will etwas erwidern, aber diesmal ist er der energischere Teil. Nein, nein, du kannst dich gar nicht entschuldigen, . . . und denke mal, das hat doch gerade so aus, als ob du auf Schmidts Geld neidisch wärest! . . . Ja, wie viele Freundschaften sind schon durch törichte, jedenfalls ganz überflüssige Anzüglichkeiten zertrübt worden!

Und in der Familie, im amtlichen, geschäftlichen und gelegentlichen Verkehr, was für unnötige Verstimmung und Erschwerung kann da eintreten, wenn einer mit seinen Bemerkungen nicht vorsichtig ist! Wie hat doch gleich der wackere alte Kant gesagt: Die Wahrhaftigkeit ist eine Pflicht, die als die Basis aller auf Vertrag zu gründenden Pflichten angesehen werden muß, deren Geseß, wenn man ihr auch nur die geringste Ausnahme einräumt, schwach und unnütz gemacht wird!

Für die morgen, Donnerstag, nachmittags 6 Uhr, stattfindende öffentliche Stadtgemeinderatsitzung ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden: 1. Geschäftliche Mitteilungen, 2. Bau einer Saubachtal- oder Länntgrundstraße betreffend, 3. Einladung zur amtlichen Hauptkonferenz der Lehrerschaft, 4. Kohlenbedarf für das Elektrizitätswerk, 5. Vertrag wegen Absenkung der städt. Wasserleitung, 6. Besuch der Gemeinden Carlsefeld, Steinbach und Wildenthal um Gewährung einer Beihilfe anlässlich der Wasserarbeiten, 7. Erledigung einer Reklamation gegen kommunale Abschätzung.

Die freiwillige Sanitätskolonne hat nach dem Vorbilde anderer Kolonnen die Anschaffung eines Krankentransportwagens in's Auge gefaßt. Sie hofft, durch zwei Theaterabende, die am 8. und 13. Nov. stattfinden sollen, einen Fond hierzu gründen zu können.

Auf frischer Tat wurde ein Dieb ertappt, der in einem hiesigen Hotel zwei Pferdeboxen gestohlen hatte. Der Hausdiener verfolgte ihn und führte seine Festnahme herbei. Der Dieb, ein beschäftigungsloser junger Mann, kam in Haft.

Man berichtet uns folgendes lustige Stücklein von einem Landwirt, der ausging, um zu adern: Erbot sich da kürzlich ein jüngerer Landwirt, der über viel freie Zeit verfügte, bei einem seiner Freunde, ein Stück Land zu pflügen. Mit zwei Pferden und einem Sach'schen Pflug machte er sich an's Werk. Es ging nicht sonderlich gut. Dester warf es den wackeren Landmann aus der Furche, der Ader fiel nicht sonderlich gleichmäßig aus und dabei trieb die Anstrengung dem Landmann und den Pferden den Schweiß aus allen Poren Wohl zwei Stunden mochten so vergangen sein, in denen der biedere Landmann die Sach'schen Pflüge und ihre Erfinder tausendmal in's Pfefferland wünschte. Da kommt sein Freund hinzu. Ihm klagt der Vielgeplagte sein Leid. Stoppschüttelnd besieht sich der Freund den Ader, dann den Pflug und dann den wackeren Landwirt um, unter Hochschreien auszurufen: Du... Du hast doch keine Schwere drauf!

Westen vormittag in der zehnten Stunde brannte die Scheune des Gutsbesizers Kreischar in Rohorn samt allen Erntevorräten nieder. Das Feuer war durch ein 4-jähriges Mädchen verursacht worden.

Der Bezirk Postschappel des Mittelbegaues der Deutschen Turnerschaft unternahm am Sonntag eine gemeinsame Turnfahrt nach dem schönen Tharandt und dessen im herbstlichen Schmuck prangender Umgebung. Die Leitung lag in den Händen des Herrn Bezirksturnwart Sachse vom Turnverein Postschappel. Dieser Verein stellte außer zahlreichen Damen 26 wanderlustige Turner, ebenso fünf Herren und Wilsdruff vertrat. Einige zum Bezirk gehörige Vereine, wie Deuben, Hainberg, Somsdorf usw., schlossen sich später an, sodas der Tharandter Bruderverein eine große Anzahl Turngenossen nachmittags gegen halb 3 Uhr am Bahnhofs begrüßen konnte. In kameradschaftlicher Weise ordnete alsdann der Turnwart des Tharandter Vereins, Herr Helbig, seine Turner als Führer der in Trupps getheilten Wanderzügen ab und übernahm selbst die Führung der Postschappler. In verschiedenen Richtungen rühte man nun ab. Viele nahmen den Weg über den Sonnenempel, Stille Liebe, Borlas, jene märchenhaften über Partha, Spechtshausen. Wieder andere besichtigten die Ruine, den forstbotanischen Garten mit Cora's Grab, durchwandelten die heiligen Hallen, den breiten Grund mit der Köhlerhütte, bildeten von „Bellmanns Voss“ (Felsklippe) und die Blätterpracht des Badesales, oder benutzten den schattigen Waldweg im Weiserhölzchen. Tale direkt nach dem gemeinsamen Treffpunkte: Edle Krone. Dort in dem Glorietempel „Unverhofft Glück“ fanden sich die Turner wieder zusammen und verlebten bei vorzüglicher Bewirtung, fröhlichem Gesang und heiteren Turnspielen einige frohe Stunden, bis ein Sonderzug abends 10 Uhr 15 Min. die Turner wieder in die Heimat zurückbrachte, oder bringen sollte, denn viele zogen es vor, den Rückmarsch zu Fuß anzutreten. Die gewonnenen Wanderfreunden dürften jedoch allen noch lange in froher Erinnerung bleiben.

Der Walbarbeiter Tärke in Hintersgersdorf auf Tharandter Forstrevier beschäftigt, ist beim Holzfällen in der Nähe der Pastorkühle schwer verunglückt. Er wurde in einem Krankenwagen nach einem Dresdener Krankenhaus befördert, wo er kurz darauf gestorben ist.

Nossen, 6. Oktober. In Gegenwart des königlichen Bezirksschulinspektors Schulrat Dr. Gelbe in Meissen und Vertreter der städtischen Kollegien wurde heute die städtische Gemeindefachschule, deren Uebernahme in die ehemaligen Anstaltsräume des hiesigen königl. Schlosses nunmehr erfolgt ist, im neuen Heim eröffnet. In seiner Ansprache gab Schulrat Dr. Gelbe bekannt, das das Kultusministerium im Hinblick auf die erfreulichen Erfolge der Anstalt eine ansehnliche Staatsbeihilfe bewilligt habe.

Nüßschönberg, 5. Oktober. Vier stand ein Obsthändler in Verdacht, ein oder mehrere Male Cigarren gestohlen zu haben. Zwei Eöhne des Geschädigten riefen den Beschuldigten aus der Wohnung heraus, um mit ihm handgreiflich zu werden. Der Mann erlitt dabei einen Schädelbruch und fand behold Aufnahme im Bezirkskrankenhaus zu Wilsdruff.

Die Abrechnung über Einnahme und Ausgabe beim Eibstrandfest in Meissen ist nun soweit beendet, das sich der Ueberseh mit rund 3400 Mk. angeben läßt. Eine spezielle Abrechnung wird dem Stadtrat zur

Prüfung vorgelegt. Die Gesamteinnahme beträgt 25600 Mark, die Gesamtausgabe über 22000 Mk. Die größte Einnahmequelle ist selbstverständlich die Hauptkasse in Verbindung mit den Vorverkaufsstellen der Karten gewesen mit 7486,51 Mk. Es folgen die Reizner Kuder-gesellschaft mit 2676 Mk. und der Kuderklub „Reizner“ mit 2220 Mk. Einnahme. Die größten Ausgaben haben Wein, Sekt und Biere (?) mit 2224 Mk. und Musik und Variete mit 2005 Mk. verursacht.

In einem Privatlogis zu Meissen verübte ein Referendar von auswärts Selbstmord. Da er morgens nicht zum Vorschein kam, ließ die Wirtin sein Zimmer öffnen. Man fand ihn tot im Bette auf. Aus dem zurückgelassenen Schreiben ging hervor, das er sein Affessor-Examen nicht bestanden und deswegen sich das Leben genommen hat.

In dem Bericht der Aktiengesellschaft Rändlicher Vorshubverein zu Krögis über das 46. Geschäftsjahr vom 1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908 führen Vorstand und Aufsichtsrat u. a. folgendes aus: Mit den Ergebnissen des abgelaufenen Geschäftsjahres haben wir alle Ursache zur Zufriedenheit zu sein. Obwohl der Bombardirung während des verfloffenen Jahres ein andauernd hoher war und wir zufolge mangelnden Betriebskapitals die Unterstützung unserer Bankverbindung in erheblichem Maße in Anspruch zu nehmen und dafür hohe Zinsen gewähren mußten, hat der diesjährige Reingewinn eine bisher nicht dagewesene Höhe erreicht. Da auch die uns betreffenden Verluste verhältnismäßig gering waren, sind wir in der Lage, unsere Reserven zu stärken und dabei eine angemessene Dividende auf das Aktienkapital zu verteilen. Auf Anregung der Regierung wurden wir durch die Real-Anstalt Hauptmannschaft ersucht, einen Teil unserer Hypotheken einzuziehen und durch Anlage in sicheren Wertpapieren unsere Bilanz flüssiger zu gestalten. Wir sind, wie aus dem Hypotheken- und Wertpapierkonto ersichtlich, diesen Wünschen nachgekommen. Unser Grundstückskonto hat sich leider noch nicht in der gewünschten Weise erniedrigt. Da der Grundstücksmarkt noch sehr dankeberlegt und, obwohl die Mieten langsam zu steigen beginnen, ist es kaum möglich, ohne Verlust Grundstücke zu verkaufen. Erfolgreichere Weise ist es uns gelungen, von unseren beiden Leipziger Häusern dasjenige auf der Pegauerstraße im neu begonnenen Geschäftsjahr zu veräußern, so das voraussichtlich in der nächsten Bilanz das fragliche Konto sich wesentlich ermäßigen wird. Die Rückstellungen, die wir in der nachfolgenden Gewinn-Verteilung vorzuschlagen, sind ganz besonders in Rücksicht auf unser Grundstückskonto gemacht, da uns auf diesem Konto im Laufe der Zeit noch Verluste bevorstehen. Der Gesamtumsatz beträgt 36867409,04 Mk. gegen 28806935,29 Mk. im Vorjahr und verteilt sich auf die einzelnen Posten wie folgt: 23624483,55 Mk. Meissen, 2767548,85 Mk. Nossen, 2285984,03 Mk. Zehren, 2131154,38 Mk. Dommagitz, 2020085,81 Mk. Krögis, 1688846,64 Mk. Dittmannsdorf, 1354139,02 Mk. Rühstina, 995166,76 Mk. Burkhardtswalde. Die Hauptkonten schließen wie nachstehend ab: Hypotheken 5.151.788,81 Mk. im Vorjahr, 4405633,81 Bestand, 746155,— Mk. weniger; Wechsel und Darlehne 951983,84 Mk. Bestand, 794964,81 Mk. im Vorjahr, 157019,03 mehr; Konto-Korrent 7917061,26 Mk. Kreditoren, 7571231,15 Mk. Debitoren, 345890,11 Mk. 524668,90 Mk. im Vorjahr, 91171,21 Mk. mehr Kreditoren. Nach Abzug der Kassenkassen verbleiben: 2801098,33 Mk. Kreditoren, 2455268,22 Mk. Debitoren; Wertpapiere 551509,55 Mk. Bestand, 476830,25 Mk. im Vorjahr, 74679,30 Mk. mehr; Grundstücke 1290916,33 Mk. im Vorjahr, 1271022,55 Mk. Bestand, 19893,78 Mk. weniger; Spareinlagen 6627854,36 Mk. im Vorjahr, 6564575,74 Mk. Bestand; 63278,62 Mk. weniger. Reservefonds 112292,77 Mk. im Vorjahr, 1927,79 Mk. Zuweisung, 114220,56 Mk. Bestand. Der zur Verfügung der Generalversammlung verbleibende Reingewinn beträgt 85088,— Mark; ihn bringen wir in folgender Weise zu verteilen in Voranschlag: 6350,10 Mk. Vortrag dem Konto unsicherer Augenstände, 7873,79 Reservefonds, 7649,89 Mk. Konto unsicherer Augenstände, 30000,— Mk. Spezialreservefonds, 2000,— Mk. Beamtenpensionsfonds, 3121,42 Mk. 10% der Vorstand, 1560,71 Mk. 5% zur Verfügung des Vorstandes und Aufsichtsrates, 14400,— Mk. 4% Dividende auf 360000 Mk. 1213,20 Mk. 10% der Aufsichtsrat, 1600,— Mk. Vergütung an den Aufsichtsrat, 3600,— Mark 1%, weitere Dividende, 5718,— Vortrag auf neue Rechnung. Wenn die Generalversammlung obigen Vorschlägen zustimmt, wird der Dividendenschein Nr. 35 mit 3 Mk. eingelöst.

Die Chancen eines bulgarisch-türkischen Krieges.

Mit der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens ist die Türkei vor eine vollendete Tatsache gestellt, die es nur unter dem Zwang unabänderlicher Verhältnisse ruhig hinnehmen wird. Man muß deshalb mit der Möglichkeit eines neuen blutigen Waffenganges auf dem Balkan ernstlich rechnen, die militärische Leistungsfähigkeit beider Teile und die Aussichten eines etwaigen Krieges zu prüfen. Fragt man sich zunächst, ob das unbedingte Vertrauen des bulgarischen Volkes auf sein Heer gerechtfertigt ist, so muß man mit „Ja“ antworten. Jeder, der in den letzten Jahren Gelegenheit hatte, in die militärischen Verhältnisse der Balkanstaaten Einblick zu erhalten, muß sich sagen, das Bulgarien in militärischer Hinsicht den übrigen Balkanstaaten überlegen ist. Ganz besonders ist in der Armee seit Jahren das unaufhaltsame und zähe Vorkampfbestreben bemerkbar gewesen, was das gesamte bulgarische Volk befeuert vom Minister bis zum ärmsten Arbeiter. Für die Armee war der bulgarischen Volksversammlung seit langem kein Opfer zu groß und diese hat das zu würdigen verstanden und ist zu einer scharfen und schneidigen Waffe für die ehrgeizigen Pläne des Bulgarenvolkes geworden.

Trotzdem sich die Armee schon längst von dem russischen Einfluß freigemacht hat, trägt sie doch durchweg einen russischen Charakterzug. Dies ist wohl hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, das außer den zahlreichen russischen Instruktoren, die früher in der bulgarischen Armee tätig waren, auch ein großer Teil der älteren bulgarischen Offiziere auf russischen Militärschulen erzogen ist.

Heute freilich liegt die Erziehung der Offiziere lediglich in Händen der bulgarischen Heeresleitung. Die Offizierschulen von Sofia, Varna und Tirnowa liefern ein vorzügliches Offiziermaterial, befeuert von soldatischem Geist und voll Passion für den Beruf. Auch für einen sachlich vorgebildeten Generalstab hat man gesorgt, von dem man erwarten kann, das er seiner Aufgabe gewachsen ist.

Neben diesem völlig auf der Höhe stehenden aktiven Offizierkorps verfügt man über ein sehr brauchbares und zahlreiches Reserveoffizierkorps. Es ist auf besonderen, für die einzelnen Waffen getrennten Schulen in zweijährigen Kurien vorgebildet und steht den aktiven Offizieren kaum nach. Das der Reserveoffizier im Training bleibt, dafür sorgen die zahlreichen Uebungen, die er ableisten muß. Manche Großmachtarmee könnte stolz sein, ein solches Reserveoffizierkorps zu besitzen, das körperlich und geistig so vorbereitet ist.

Da der Bulgare der geborene Soldat ist, ist der Mannschaftserfaher ebenfalls gut. Die Rekruten sind meist von mittlerer Größe, kräftig, zähe, durch harte Arbeit und die klimatischen Verhältnisse gefährt und dabei von einer seltenen Bedürfnislosigkeit. Die angeborene Passion für den militärischen Beruf läßt den Mann jede Anstrengung gern ertragen, so das es eine Freude ist, wie die bulgarischen Offiziere feilsch versichern, mit diesem Menschenmaterial zu arbeiten.

Bei einer Friedensstärke der Armee von rund 630000 Mann beträgt das jährliche Rekrutenkontingent durchschnittlich 23000 Mann. Die Dienstzeit ist für die Infanterie auf zwei Jahre unter der Fahne und 19 Jahre in der Reserve, bei den anderen Waffen auf drei Jahre aktiv und 17 Jahre in der Reserve festgesetzt. Die Dienstzeit für die Feldarmee dauert somit von dem 21. bis zu dem 41. Lebensjahre. Die jährlich überschüssigen Rekruten erhalten eine abgekürzte sechsmonatige Ausbildung und bilden für die Mobilmachung eine Art Ersatz-Reserve.

Eingeteilt ist die Friedensarmee in 9 Infanteriedivisionen, 3 Kavallerie-Brigaden mit zusammen 72 Bataillonen, 37 Eskadrons und 81 Batterien und die zugehörigen Spezialtruppen. Drei Divisionen, jede zu 8 Infanterie-Bataillonen und 9 Batterien, sind zu einem Armeekorps-Kommando zusammengefaßt.

Für die Mobilmachung stehen 21 Jahrgänge zur Verfügung, wodurch es möglich ist, eine mobile Feldarmee von rund 300000 gut ausgebildeter und kriegsbrauchbarer Truppen ins Feld zu stellen nach Abzug von 25 v. H. nicht kriegsbrauchbarer Reservisten. Die Kriegsgliederung entspricht ungefähr der Friedensgliederung. Ob man die Kavallerie als Kavalleriedivision oder brigadeweise verwenden wird, hängt wohl von der Lage ab. Die Bewaffnung ist durchaus modern. Die Infanterie hat ein 8-mm-Manlicher-Gewehr, und die Artillerie ist mit einer modernen Rohrdiaufkanone von Schneider (De Groussin) in Frankreich ausgerüstet, während die 18 Gebirgsbatterien ein 75-mm-Gebirgs-geschütz, System Krupp, besitzen. Auch mit technischen Hilfsmitteln, wie Telegraph, Telephon, Ballons usw. ist das Heer reichlich und zweckentsprechend ausgestattet. Zahlreiche Manöver, auch in größeren Verbänden, haben für gut vorgebildete Führer und Unterführer gefordert, und wer Gelegenheit hatte, diesen bulgarischen Manövern beizuwohnen, mußte in bezug auf Führer und Truppen einen guten Eindruck mit nach Hause nehmen. Es herrscht Disziplin, Frische und soldatischer Geist in dieser Truppe, die, von Schwüngen nationaler Begeisterung getragen, Großes leisten kann und wohl auch leisten wird, wenn es wirklich zum Kriege kommen sollte.

Wenn auch die bulgarische Armee im Verhältnis zur türkischen, die im Kriegsjahre in Europa 750000 Mann auf die Beine bringen kann, nur klein ist, so ist sie ihr aber qualitativ unbedingt überlegen und kann in ihrer Kriegsbereitschaft der Türkei gegenüber mit einem großen Vorsprung rechnen. Im Anfang des Krieges darf daher Bulgarien wohl mit Erfolgen rechnen. Ob es aber möglich sein wird, vor den Toren von Konstantinopel zu erscheinen, ehe es den Türken gelungen ist, mit erdrückender Ueberlegenheit aufzutreten, muß dahingestellt bleiben. Das hängt von den Friedensvorbereitungen ab, die die Türkei für ihre Mobilmachung getroffen hat. Bei dem früheren türkischen Schlenbrian dürfte das wohl vieles faul sein, so das ein endgültiger Erfolg der Bulgaren nicht verneint werden kann.

Andererseits fragt es sich aber auch: Wird Bulgarien so ohne weiteres seine gesamten Streitkräfte in Richtung Konstantinopel einsehen können? Es muß erstens mit einer türkischen Offensive aus Albanien rechnen und ist ferner von dem Verhalten Rumäniens abhängig, das einen derartigen Nachzuwachs, wie ihn ein für Bulgarien siegreicher Krieg bringen müßte, nicht ohne weiteres hinnehmen kann. Macht aber Rumänien seine 250000 Mann starke Feldarmee im Rücken des bulgarischen Heeres mobil, und droht die Türkei mit einer Offensive über die Südwestgrenze auf Sofia zu, so wird Bulgarien zu so starken Detachierungen gezwungen, das ein Erfolg von vornherein in Frage gestellt wird. Nur durch sehr schnelles Handeln könnte es auch unter solchen schwierigen Umständen auf Erfolg rechnen; es bliebe aber immerhin ein va banque-Spiel, denn ist seine Feldarmee geschlagen, dann ist die militärische Macht Bulgariens gebrochen, es hat keine Reserve mehr und keinen befestigten Platz, wo es seine Kräfte zu neuem Schlagen ordnen und stärken könnte.

Echter Malzkaffee Pfund 32 Pfennige, bei 10 Pfund nur 26 Pfennige. Schokoladen-Dinkel, am Markt.

Geschäfts-Eröffnung.

Einer sehr geehrten Bewohnerschaft von Stadt und Land zeige ich hierdurch ergebenst an, dass ich das früher Lungwitzsche Bäckerei-grundstück in der Meissner Strasse käuflich erworben und daselbst von heute ab eine der Neuzeit entsprechende

Brot-, Weiss- u. Feinbäckerei

eingerrichtet habe.

Indem ich verspreche, nur vorzügliche Ware zu liefern und jeden Auftrag schnell und prompt auszuführen, hoffe ich, mir die Geneigtheit einer werten Kundschaft bald zu erwerben.

Mit besonderer Hochachtung

Robert Lucas,

Bäckermeister und Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Wilsdruff, am 7. Okt. 1908.

Gleichzeitig dankt für dargebrachte herzliche Wünsche und Blumenspenden zum Einzuge

Familie Lucas.

Zahn-Praxis, Wilsdruff

Sprechzeiten { Wochentags 9—8 Uhr.
Sonntags 9—12 Uhr.

Teilzahlung gern gestattet.

Inh.: Friedrich Kletzsch.

Spezial-Offerte

für ganz verwöhnte Raucher!

Frauengunst-Cigarre!

Diese äußerst milde, jedoch keine Qualitätsmarke, erfreut beim Genuss das Herz des Rauchers, und wenn Unmut sein Gemüt beherrscht, kommt Ruhe und Frieden über ihn.

Alleinverkauf bei **Alfred Piehsch, Wilsdruff.**

Großer Posten

Altdentscher Meissner Chamotteöfen

billigst zu verkaufen

Fabrik Meissner Chamotteöfen Alfred Knieling,
Döhlen-Potschappel.



Die Freude jeder Hausfrau ist die Dampfwaschmaschine System „Krausz“

für jedes Haus, welche die Wäsche in der halben Zeit kocht und gründlich reinigt.

Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75% Ersparnis nicht überschätzt. Das Drehen kann ein Kind verrichten.

Borrätig bei

Bernhard Hähner,

Chemnitz i. S., No. 48.

Schwarze Seide

zu Brautkleidern

nur beste erprobte Qualitäten, empfiehlt bei Bedarf

Emil Glathe, Wilsdruff.

Ein Laden

mit Wohnung, Stube, Kammer, Küche, Werkstätte, Schuppen, Boden und Kellerraum ist zu vermieten. Am 1. Jan. 1909 oder später zu beziehen. **Frau Lober, Wilsdruff.**

Wohnungs-Gesuch.

704 Stube, Kammer und Küche per 1. Jan. gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Ein Knabe,

welcher Tischler werden will, kann nächste Ostern in die Lehre treten bei **F. Weber, Rosenstr. Nr. 84.**

6600 Mark

werden als erste Hypothek auf Landwirtschaft mit 14 Scheffel Land zum 1. Jan. 1909 gesucht. Beste Adressen erbeten unter **N. B. 300** postl. Wilsdruff.

Flotten Tischler

sucht **Eger & Koch.**

Ein fleißiges, sauberes Mädchen

sucht **Frau Ida Piehsch, Wilsdruff, Tharandterstr. 294.**

Lehrling gesucht

für Kolonialwaren- und Delikatessenhandlung feinsten Stils Sohn anst. Eltern, der Eltern die Schule verlassen hat und gewillt ist, sich richtig auszubilden, kann sofort in die Lehre treten. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Turnverein Wilsdruff.

Sonntag, den 11. Oktober im „Hotel Adler“

Familien-Unterhaltungsabend.

Vortrag des Herrn Bezirksvorstehers Sachse über das Turnen. Turnerische und gesungliche Darbietungen, Konzert und Ball.

Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grab: meiner innigstgeliebten Gattin und treu-sorgenden, guten Mutter, Frau

Wilhelmine Schmidt

geb. Garbe

drängt es uns, allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten für ihre Teilnahme, die so mannigfachen Blumenspenden und überaus zahlreiche Begleitung und Tragen zur letzten Ruhestätte, sowie für die stau-reiche, zu Herzen gehende Rede und erhebenden Gesang am Grab: nur hierdurch unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Dies alles hat unsern Herzen wohlgetan.

Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft!“ und „Auf Wiederkehr!“ in die ewige Nacht.

Schmiedewalde und Rähnitz, den 5. Oktober 1908.

Der tieftrauernde Gatte Ernst Schmidt u. Sohn.

Herzlicher Dank.

Nachdem sich das Grab über der irdischen Hülle meiner treu-sorgenden Gattin, unserer lieben Pflegemutter, Frau

Caroline Wilhelmine Ackermann geb. Sonntag

geschlossen hat, ist es uns ein Bedürfnis des Herzens, allen lieben Verwandten, Nachbarn und Freunden für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, sei es in Blumenspenden, in Wort und Schritt, oder durch Begleitung zur letzten Ruhestätte, auch auf diesem Wege unsern wärmsten Dank auszusprechen. In diesen unsern Dank schliessen wir ein Herrn Pfarrer Grumbt für den reichen Trost der Kirche, den er der Verstorbenen am Krankenlager und uns am Grabe gespendet, Herrn Kantor Lange für die erhebenden Gesänge am Grabe, Herrn Lehrer Sobie für die Gesänge im Hause, endlich die lieben Nachbarn für das bereitwillige Tragen zur letzten Ruhestätte, dem Kirchenvorstand zu Mohorn für seine Anteilnahme und nicht minder die Schwester der Dahingeschiedenen, Frau Agnes Maune, für ihre treue Krankenpflege. Dies alles ist uns in den Tagen der Trauer ein wahrer Trost des Herzens gewesen.

Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir ein „Habe Dank!“ und „Ruhe sanft!“ in Deine stille Gruft nach.

Grund, den 5. Oktober 1908.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Franz Ackermann, Ernst Franz, Bruno Beyer, Marie Fritzsche.

Gasthof Kaufbach.

Donnerstag, den 8. Okt.

Guter Montag

verbunden mit Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Doehmann.

Gelegenheitskauf!

Ein Posten weisse und schwarze

Halbhandschuhe

40 cm lang, so lange wie der Vorrat reicht,

Paar 30 Pfennig.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Hochsteines

Mastrindfleisch

empfiehlt

M. Neubert.

2 Landauer

sehr gut erhalten, 5 Halbschaffeln mit festem und abnehmbarem Bod., 5 Jagd-wagen, 3 Parkwagen mit abnehmbarem Bod., 2 Amerikais, 2 Dogart, 1 Bis a bis-Wagen mit abnehmbarem Verdeck. Ca 80 Stück 1- und 2-spännige gebraucht.

Kutschgeschirre

(darunter einige fast neue),

Brustplatt, Cabrioletgeschirre, drei Damensattel, fünf Herrensattel, Reitzäume, Regendecken, Wagenlaternen, 100 Stallhalftern, 100 Anbindezügel, 200 Deckengurte sollen billig verkauft werden.

E. Ulbricht,

Dresden-A., Rosenstr. Nr. 51.

Kräftige Obstbäume

Hochstämme, Pyramiden, Spaliere empfiehlt **O. Kase, Bismarckstraße.**

Verloren

Granatbrotsche v. Wilsdruff nach Preitzenmühle. Gegen Belohnung abzug. Bahnhofstr. 123 I.

Zum Transvalburen.

Heute Donnerstag

Schlachtfest.

Früh 9 Uhr Weißfleisch, später frische Wurst und Gallettschüsseln.

Hierzu ladet freundlichst ein

Paul Pätzold.

Wachsmuths Restaurant,

Helbigsdorf.

Zu unserem, Donnerstag, den 8. Okt. b. J. stattfindenden

Abendessen

erlauben wir uns hierdurch ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

Max Wachsmuth u. Frau.

Gasthof Birkenhain.

Sonntag, den 11. Oktober

Guter Montag

mit Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

P. Kirchner.

Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner geliebten Frau

Amalie Auguste Otto

geb. Siebel

aus Wilsdruff, drängt es mich, meinen herzlichsten Dank auszusprechen für das zahlreiche Geleit zur letzten Ruhestätte, den überreichen Blumenspenden, das freiwillige Tragen; ferner dem Herrn Pfarrer für die zu Herzen gehende Rede am Grabe und den Herren Beherren in Kaufbach und Stesselsdorf für die erhebenden Gesänge.

Kaufbach, den 5. Oktober 1908.

Gustav Adolf Otto.

Hierzu 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 116.

Donnerstag, 8. Oktober 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 7. Oktober.

Prinz Kimijoshi von Japan, der Schwager des japanischen Kaisers, ist in Begleitung des Oberst Kurita und des Oberleutnants Takada in Dresden mit zahlreichem Gefolge eingetroffen und im Hotel Bellevue abgestiegen. Auch der japanische Senatspräsident Dr. Watanata weilte gegenwärtig in Dresden. Am Sonnabend wohnte er einer Sitzung des kgl. Oberverwaltungsgerichts bei.

Die Stadtverordneten zu Dresden beantragten beim Rat, in Zukunft bei Ausführung von Bauten den genehmigten Kostenschlag insoweit einzuhalten, daß bei unvermeidlichen Mehrausgaben innerhalb der einzelnen Kapitel nur eine Ueberschreitung bis zu 10 Prozent, insgesamt aber nicht mehr als bis zu 5 Prozent zulässig ist. Ferner beantragten die sozialdemokratischen Stadtverordneten, den Rat um Auskunft darüber zu ersuchen, ob er zur Beseitigung des bereits seit dem Jahre 1907 in volkreichen Stadtteilen Dresdens herrschenden bedenklichen Wohnungsmangels (?) Maßregeln zu ergreifen gedenke.

In dem Hause Reuterstraße 1 in Leipzig-Lindenau hat Montag nachmittags kurz nach 5 Uhr der Fabrikarbeiter Johann Heinrich Christian Hohmann der geschiedenen Frau Emma Koch mittels eines großen Messers schwere Verletzungen an der Brust, dem Hals und den Armen beigebracht. Nach der Tat durchschnit sich der Mann mit demselben Messer die Kehle. Die Verletzungen der Frau sind schwer, aber nicht lebensgefährlich, während der Täter seinen Verletzungen inzwischen bereits erlegen ist. Als Motiv zu der grausen Tat wird Eifersucht angenommen.

Zu der Bahnhofstraße in Olschitz ereigneten sich kurz hintereinander zwei schwere Unfälle. Von einem Radfahrer wurde der 16jährige Sohn eines Wirtschaftsbefizers aus Olschitz überfahren und trug dabei eine Gehirnerschütterung davon. Außerdem karambolierte ein anderer Radfahrer mit einem Gespür, das über ihn hinwegging. Er zog sich dabei außer schweren äußeren Verletzungen eine Gehirnerschütterung zu und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

In Rumbach bei Mädeln verunglückte der 26jährige Sohn Bruno des Gutsherrn Hierschmann auf dem Felde beim Einbringen des Getreides infolge Scheiterns der Pferde. Er wurde von den davonstürmenden Pferden mit fortgeschleppt und starb bald nach dem Unglücksfalle an den Folgen der erlittenen Verletzungen.

Der Wirtschaftsbefizer Wilhelm Förster in Elastu bei Großschönau hatte in seinem Gewölbe zwei Säcke mit zwei großen Schinken hängen. Als Förster jetzt einen Schinken anschauen wollte und einen solchen Sach herunternahm, fand er in ihm — Sand. Diebe hatten die Schinken mitgehen lassen.

Vor wenigen Tagen erlöste ein sanfter Tod die Ehefrau des Fabrikanten Schöne in Alteintrödtsdorf von langem Leiden. Am Tage nach der Beerdigung folgte dieser selbst seiner Gattin plötzlich in den Tod. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt. — Zwei Knaben verursachten in den sogenannten „Reihen“ einen Waldbrand, der 200 Quadratmeter Fichtenbestand in Mitleidenchaft zog.

Herr Rittergutsbesitzer Heyde auf Niederpolez hielt in zwei geräumigen Zwingern drei zahme Rehe. Diese Rehe sind in der Nacht zum 1. Oktober von rufloser Hand hingeschlachtet worden. Die Täter haben an mehreren Stellen den Draht des Zaunes niedergetreten, Hunde in die Zwinger eingelassen, die ihrerseits die Tiere schwach gemacht haben, und dann sind sie jedenfalls von den Tälern mit Knütteln totgeschlagen worden. Für die Entdeckung der Täter hat der Geschädigte eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt.

In Dohna wird die Lehrergattin Anna Reh vermisst. Sie ist 29 Jahre alt. Die schwermütig gewordene junge Frau ist am 27. und 28. September mehrmals in Braunschweig gesehen worden, hat auch dort in der großen Allee zu einer Handelsfrau geredet, nach Dresden wandern zu wollen.

Durch einen Sturz von der aus dem Saale führenden Rolltreppe erlitt das fünfjährige Töchterchen eines Gasthofbesizers in Eppendorf einen schweren Schädelbruch und außerdem einen Bruch der Arme und Beine. Das schwer verletzte Kind starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

In einem Erholungsheim bei Verdau ist der Typhus ausgebrochen. Die Anstalt wurde bis auf weiteres behördlich geschlossen.

Eine halbe Million Schulden hat der seit mehreren Tagen aus Waldenburg verschwundene Hotelbesitzer Schmidt hinterlassen. Es werden ihm Wechselaktungen zur Last gelegt. Man vermutet, daß Schmidt sich mit erheblichen Geldmitteln im Ausland befindet.

In Schneeberg brannte das dem Maurer Georgi gehörige, von fünf Familien bewohnte Haus vollständig nieder. Der Besizer fand in den Flammen den Tod.

Zwei Brände brachen dieser Tage fast zu gleicher Zeit in Untermarggrün l. B. aus. Zwei kleine Knaben hatten die große mit Stroh gefüllte Sändehaufische Feldscheune in Brand gesteckt, und während diese noch brannte, explodierte am anderen Ende des Dorfes in dem Wohn- und Fabrikgebäude des Stickermaschinenbesizers Albin Schweigert der Benzinvorrat und alsbald stand das ganze Gebäude in Flammen. Die beiden Stickermaschinen und der größte Teil des unverschobenen Mobiliars wurden vernichtet, ebenso für etwa 700 Mark Stickerrohware und gegen 1000 Mark bares Geld. Infolge der Windstille blieb das Feuer auf seinen Herd beschränkt.

Einen Aufsehen erregenden Fall von Burencräftigkeit im südlichen Krankenhause in Aue l. B. durch den möglicherweise gar der Tod eines jungen Menschenlebens herbeigeführt worden ist, veröffentlicht das „Auer Tgl.“ Das Blatt schreibt: Das 74jährige Schwund des Zuschneiders in einer Wägnerei Schwanenfabrik war am 20. September schwer an Diphtheritis erkrankt. Der zugezogene Arzt erkannte, daß nur noch ein Schnitt durch das Kind vor dem Tode retten könne und erteilte den Eltern den Rat, eine hiesige Heilanstalt aufzusuchen, damit dort die Operation vollzogen werden könne. Diese Privatheilanstalt nahm wegen Anstehungsgefahr davon Abstand, die Operation in ihren Räumlichkeiten auszuführen und verwies die Eltern mit ihrem

kleinen, totkranken Patienten nach dem städtischen Krankenhaus unter der ausdrücklichen Versicherung, daß für Aufnahme des Kleinen durch die Privatheilanstalt gesorgt werde. Im Krankenhaus war der Verwalter nicht zugegen, nur ein junges Mädchen. Die Aufnahme wurde von diesem den Eltern, die Unterstützung durch einen Auer Bürger gefunden hatte, aber verweigert mit der Begründung, daß erst ein Aufnahmeschein vorliegen müsse. Die Eltern haben nun, das Kind im Kinderwagen wenigstens im Haus für einstellten zu dürfen, damit der kleine Patient vor dem an diesem Abend herrschenden stürmischen Winde geschützt werde. Als das Mädchen hörte, daß der Knabe an Diphtheritis leide, wurde auch diese Wohltat nicht gewährt. Es blieb nichts übrig, als in Begleitung jenes Auer Herrn die Rückkehr des Krankenhausesverwalters im Freien abzuwarten, ungeachtet des schlechten Wetters. Als nach langem Warten dieser erschien, war seine erste Frage, ob der Vater des kleinen Kranken, der in Dittersdorf wohnhaft ist, zahlungsfähig sei. Da es um Tod und Leben ging, entbot sich der Auer Herr sofort und ohne weiteres, einen Vorkauf von 20 M. zu hinterlegen. Das Anerbieten wurde abgelehnt, man bestand auf einer polizeilichen Bescheinigung darüber, daß der Vater des erkrankten Kindes zahlungsfähig ist. Wieder ging's in den stürmischen Abend hinaus, um einen hiesigen Arzt aufzusuchen, der sich erbot, für sofortige Aufnahme des sterbenskranken Kindes im Krankenhaus zu sorgen. Es war aber inzwischen zu spät geworden. Als die Herren den Arzt verließen, fanden sie das Kind, das im Haus für eingestellt war, tot vor. Vielleicht wäre es zu retten gewesen, hätten die Eltern eine Operation zur rechten Zeit ausführen lassen können. — Das ist ein Fall der jeden fühlenden Menschen empören muß; leider aber sind ähnliche Fälle schon öfter vorgekommen. Der Krankenhausverwalter und seine Vertreterin und der Stadtrat, der derartige Bestimmungen getroffen, müßten sämtlich wegen fahrlässiger Tötung unter Anklage gestellt werden.

Vermischtes.

* Der Weiler. Wie sich eine mit Einquartierung geplagte Bauersfrau im hiesigen Odenwald in Ermangelung einer Beduhr zu helfen suchte, zeigt folgendes Geschichtchen, das der „Straßburger Post“ mitgeteilt wird: In das Dörfchen D... berg wurde eine halbe Kompagnie einquartiert; zu der Bauersfrau kam ein Sergeant. Da die Truppe am nächsten Morgen um 5 Uhr den Weilermarsch anretten wollte, bestrafte der müde, rauhe Krieger ein Verschlafen der Zeit zum Anretten und bat die Frau, ihm eine Beduhr ins Zimmer zu stellen. Diese Bitte verweigerte die Frau in die größte Verlegenheit, da sie wohl schon von einer solchen Uhr gehört, aber noch keine gesehen hatte. Da das Dörfchen so ziemlich im tiefsten Tale des Odenwaldes liegt, war auch in den anderen Häusern ein solcher neu-modischer Apparat nicht aufzutreiben. Die Frau beruhigte den Sergeanten Besorgnis mit der Angabe, sie würde schon von selbst aufwachen, außerdem auch noch für eine Beduhrlegenheit Sorge tragen. Der Sergeant legte sich zur Ruhe nieder und wurde gegen 4 Uhr morgens durch ein sehr lautes „Kikerik“ geweckt. Auf die Uhr sehend, bemerkte er, daß es Zeit zum Aufstehen sei. Im selben

Die Tochter des Seilkäufers.

Roman von B. Coron.

43

„Nein, ich schweige nicht, sondern rede, weil es mir so gefällt. Wer bin ich denn hier im Hause? Welche Rolle spiele ich? Es ist um den Bestand zu verlieren, wenn ich darüber nachdenke, was mir schon alles angetan wurde, wie sehr mich meine Hoffnungen betrogen haben. Doch sei's drum! Ich kann es nicht mehr ändern, aber zum Gespötte der Welt lasse ich mich nicht machen. Was mir gebührt, das soll mir auch gegeben werden. Das Recht, es zu verlangen, ist doch wohl teuer genug bezahlt worden.“

„Welche Sprache erlaubst Du Dir? Bist Du rasend, einen solchen Ton anzuschlagen. Weißt Du nicht mehr, was ich Deinem Vater an jenem Abend antwortete, wo er mich in gleich roher Weise an seinen Reichtum und an meine Armut mahnte? Wenn Du das vergessen hast, so rufe es Dir ins Gedächtnis zurück. Es ist hohe Zeit!“

Er war tief erblickt, aber der jähliche Ausdruck wandelte sich bald in einen kalten und geringschätzenden und Elgard fuhr weiter fort: „Warum soll ich mir übrigens die Mühe geben, mit Dir zu streiten? Du hast erreicht, was Du erstrebst und führst das Wappen eines alten Adelsgeschlechtes. Die Bedingungen unseres Vertrages sind erfüllt. Meine Handlungen unseres Vertrages sind erfüllt. Meine Handlungen und Gemütsstimmungen zu kritisieren unterlasse ich in Zukunft, denn ich werde es nicht dulden.“

„Meine Wünsche wären erfüllt? Du hättest mir gewährt, was ich verlangte? Nein, tausendmal nein!“

„Sind nicht Rang und Titel Dein geworden?“

„Und weiter hättest Du mir nichts zu geben? Also nur um meines Geldes willen warbst Du um mich?“

„Es dürfte Dir wohl bekannt sein, daß mir Dein Vater gar nicht Zeit ließ, um Dich zu werden, sondern eine ganz unvorbereitete Verlobung in Szene setzte.“

„Du häusst Verleumdung auf Verleumdung.“

„Das ist keineswegs meine Absicht. Ich suche mich

nur gegen einen ungerechtfertigten Vorwurf zu verteidigen. Würdest Du betrogen? Redete ich jemals die Sprache der Liebe und Leidenschaft zu Dir? .. Nein, nie! Hättest Du ein anderes Leben an meiner Seite geträumt, so täuschtest Du Dich selbst. Ich tat nichts, um Dich in diesem Glauben zu bestärken. Damit genug! Vermeiden wir Szenen wie die heutige. Sie könnten uns nur die Unmöglichkeit zeigen, ferner neben einander herzugehen.“

Er ging, ohne die Worte zu verstehen oder auch nur zu beachten, die ihm Lindine verzweifelt und drohend nachrief. Das Toben dieser Frau, die sich immer wieder von ihrer Festigkeit und Unzartheit beherrschen ließ, wendete ihn an. Daß sie wirklich litt, darüber dachte er kaum nach und es rührte ihn nicht. Der Aufbruch in seiner eigenen Seele betäubte die Stimme des Mitleids. Er hatte Theresie geliebt, so weit es sein schwacher und energieloser Charakter zuließ und liebte sie noch. Daß sie ihm jetzt verloren war, für ewig verloren, und in wenig Stunden das Eigentum eines andern werden sollte... der Gedanke trieb ihm das Blut zu Kopf und Herzen, raubte ihm Fassung und Selbstbeherrschung.

„Ach, wie er die ganze Welt haßte und sich selbst, um seiner Schwäche willen, die ihm solche Fesseln geschmiedet hatte!“

Auf schmalem, von dichten Tannen begrenztem Weg trabte das Pferd, welches er bestiegen hatte, dahin.

Da streckte sich eine plumpe, braune Hand zwischen den Zweigen hervor, ein häßlicher Kopf mit struppigem Haar folgte und eine kläglich lallende Stimme sagte: „Bitt schön, Ew. Gnaden!“

„Weg da, unverschämter Bursche!“ rief Rosbach, den Knecht Christian, dessen Strafe jetzt abgehülst war, erkennend.

„Ein paar Pfennige, Ew. Gnaden!“

„Ein paar Hiebe mit der Reitpeitsche! Arbeite, anstatt zu betteln.“

„Keiner gibt mir ja Arbeit, wegen dem... dem... al-

ten geizigen Teufel da unten,“ lallte Christian, nach der Schneidemühle deutend.

„Weil Du gestohlen hast!“

„Der Hunger war dran schuld. So ein Fils, so ein...“

„Wahre Deine freche Junge!“

„Bitt um Verzeihung, Ew. Gnaden,“ winselte der Knecht. „Bin seit zwei Tagen ohne einen Bissen Brot.“

„Aber nicht ohne Schnaps, wie es scheint. Aus dem Weg oder ich reite Dich nieder!“

Christian sah das Pferd am Hügel.

„So 'ne kleine Gabe...“

Ein heftiger Schlag mit der Reitpeitsche zwang ihn, loszulassen. Blak sprengte weiter.

Wilde Flüche murrend, schüttelte der Knecht die Faust und taumelte dann wieder ächzend und klagend in das Dickicht hinein. Dort sank er auf einen abgehauenen Baumstamm nieder und stierte durch das Gezweig nach der Villa neben der Schneidemühle, mit schwerer Junge Verwünschungen ausstößend. Hierauf suchte er in seinen Taschen, fand jedoch nur eine alte steinharte Brotkruste, zog die flache Brantweinflasche hervor, tat einen tüchtigen Zug, streckte sich auf dem Boden aus und schob seine zerlumpte Jade als Kissen unter den Kopf.

Unterdesen stand Theresie sinnend, mit Tränen des Glückes und der Behmut kämpfend vor ihrem Brautstaa und sagte: „Liebe Lante Ottilie, meine Wohläterin und zweite Mutter, warum willst Du mir denn nicht ins Fortshaus folgen? Magst lieb und verehrt Dich. Wie würden es beide als unsere höchste Pflicht betrachten, Dir den Lebensabend recht schön zu gestalten.“

„Das weiß ich,“ erwiderte Fraulein von Riefental freundlich, „aber laßt mich nur in meinem Häuschen. Ich habe es lieb gewonnen und junge Eheleute müssen allein sein.“

„Aber Du warst doch an mich gewöhnt und es kommt mir so unantbar vor, daß ich jetzt von Dir gehe.“ 154, 19

Augenblicke erscholl das „Klick“ von neuem und in solchem „Forte“, daß der Sergeant erschreckt aus dem Bette sprang und nach dem Schreihals guckte, den er in G. Hall eines statlichen Hahnes unter seinem Bette liegend fand. Höchst belustigt über diesen Wacker, fragte er die Frau, wie sie nur auf diese eigenartige Bedelegenheit gekommen sei, und erhielt von der erfunderischen Frau den Bescheid, daß der „Gockler“ stets um die „viere herum“ seinen Ruf erschallen ließe, und damit dieser nicht ungehört verhallte, hätte sie den Hahn unter das Bett gesetzt, dem Sergeanten aber nichts davon gesagt, weil er vielleicht „Angst“ vor dem Viech haben könnte. Mit Dank schied der Sergeant von der schlauen Bauersfrau und freute sich, daß er seine Nabe gehabt hatte.

Das Paradies der Mieter. Unter dieser Ueberschrift bringt die „Daily Mail“ einen Vergleich zwischen Londoner und Berliner „möblierten Zimmern“ und fragt die Londoner Mietsfrauen vorwurfsvoll, warum möblierte Zimmer in Berlin besser und schöner eingerichtet und billiger seien als in London. Man bekommt in Berlin für 35-50 Mk. das schönste Zimmer in den vornehmsten Vierteln der Stadt. Jedes Berliner Zimmer ist geschmackvoll möbliert, die Wände mit Bildern geschmückt, der Fußboden parkettiert, französische Fenster und Balkons. Man vergleihe dagegen die Londoner Zimmer. Für denselben Preis sind sie klein mit verschmierten alten Tapeten, schrecklichen Teppichen und Betten wie Archen. Tische und Stühle tragen kaum ihr eigenes Gewicht, und Massen von allerhand unnützen Hausgerät stehen herum. Dann gibt es in London auch keine Wohnungsburcaus wie in Berlin. Dort braucht man nur hinzugehen und zu sagen, in welcher Gegend man wohnen wolle, und man bekommt sofort eine Liste von etwa zwanzig hübschen Zimmern, ohne für diese Bemühungen das geringste Entgelt zahlen zu müssen. Die Berliner scheinen also, was Volkswohl anbelangt, den Londonern weit voraus zu sein.

Was der Londoner Oberbürgermeister essen muß. Das Oberhaupt von London wird bekanntlich immer nur auf ein Jahr gewählt und hat rein gesellschaftliche Verpflichtungen. Die eigentliche Verwaltung der Metropole wird von dem Grasschaftsrat ausgeübt und von dem Bürgermeister wird nur verlangt, daß er sehr reich sei, gut zu empfangen verstehe, Reden halten könne und — einen vorzüglichen Magen habe. Das letzte scheint die Hauptbedingung zu sein, und keine Stadt der Welt kann mit so großem Fug und Recht ihr Stadtobhaupt als Dinerbürgermeister bezeichnen, wie gerade London. Der scheidende Lordmayor Sir John Bell hat in einer humoristischen Anwandlung geäußert, daß er in seiner 362 Tage währenden Amtszeit 650 Empfänge und Essen habe mitmachen müssen, in denen Geselz aller Art auf den Tisch kamen, 378 Frühstücke und Diners mit Fischgängen, daß er 600 mal habe Tischmusik über sich ergehen lassen müssen und daß er 200 mal in diesem Jahre das zweifelhafteste Vergnügen gehabt hätte, Schilbrotensuppe zu schlürfen. 540 mal habe er Toaste ausgetraut, 240 mal habe er längere Reden gehalten, in denen er die Verdienste aller möglichen englischen und ausländischen Körperschaften feiern mußte, er habe gekörnte Häupter und Felden des Weltkrieges im Namen der Stadt mit allen ihnen zukommenden Ehren empfangen, und wenn er jetzt Krone undzepter niederlege (die Stadt von überreicht ihrem Oberbürgermeister beim Dienstantritt tatsächlich diese Insignien), dann könne er auf das ereicherreichste Jahr seines Lebens zurückblicken.

Für unsere Frauen.

Zimmer schlanker soll nach dem Wunsche der Pariser Schneider die Damenwelt werden, um den Ansprüchen an Schönheit und Moderempfinden zu genügen. Um wahrhaft Schritt mit der Mode zu halten, so schreibt man der „Ablu. Jg.“ aus Paris, müsse die Frau noch bedeutend schlanker werden. Dies ist zwar ein Mittel, aber man sagt, die Pariserin werde es spätestens bis zum kommenden Sommer gelübt haben. Die Unterleibung, deren sie sich augenblicklich bedient, ist schon unglaublich zusammengedrumpft. Die Verbindung von

Die Tochter des Seilkäufers.

Roman von B. Corony. 44

„Du sprichst, als ob wir künftig meilenweit von einander entfernt sein würden. Der Weg vom Fortshaus bis hierher ist in kaum zehn Minuten zurückzulegen. Ich werde oft bei Euch sein, ja, wir können uns täglich sehen. Glaube doch nicht, daß ich so egoistisch bin, Dein Scheiden zu bedauern. Es gewährt mir vielmehr frohe Erinnerung. Dich im Schutze eines wackeren, charakterfesten Mannes zu wissen. Sei nur auch sanft und nachgiebig, unterstütze nach Kräften meine Bemühungen, des Vaters starren Sinn zum Frieden zu lenken.“

Ein abweisender, bitterer Zug legte sich um des Mädchens Mund.

„Ich kann nicht um Liebe werben, wo man mich zurückweist. Mir wird nicht zumuten, es zu tun.“

„Nein; aber danken würde er Dir, wenn Du es dennoch tätest.“

„Ich kann's nicht!“

„Der Wunsch, ihn vollkommen glücklich zu sehen, wird es Dich lehren.“

Therese drückte das einfache Strohhütchen auf ihr krauses Haar und griff nach einem schöngebundenen Kranz bunter Herbstblumen, den sie auf das Grab der Mutter legen wollte.

„Ich würde Dich gern begleiten,“ sagte Fräulein von Niefental, „aber die Straße nach dem Friedhof ist beschwerlich und hier gibt es auch noch allerlei zu ordnen.“

„In längstens einer Stunde bin ich zurück.“

„Dirke sah der jungen Braut nach, die geflügelten Schrittes den schmalen, bergigen Waldpfad einschlug und seufzte: „Ein goldnes Herz, aber ein eiserner Kopf. . . Wenn sie nur etwas weicher und anschnitzender wäre!“

So schön wie heute war dem Mädchen die Natur noch nie erschienen. Der von Sonnenstrahlen durchglüherte Forst kam ihr wie ein gewaltiger Dom vor, über den sich

Hemd, Korsett und Beinkleid aus weichem, seidengewirktem Stoff, mit dichten Einlagen biegsamer, dünner Fischbeinstäbe ist spinnwebartig. Für den Tagesgebrauch während des Winters soll sie aus schwedischem Leder gefertigt werden. Die Unterröcke, die man eine zeitlang ganz abschaffen wollte, haben sich doch nicht verdrängen lassen, sie haben nur augenblicklich eine ganz veränderte Form angenommen. In Gestalt eines Prinzesskleides aus Batist, für den Winter gleichfalls aus schwedischem Leder, umspannen sie den Körper bis zu den Knien, die Engigkeit eines Futterals behaltend. Von dort abwärts werden sie mit unheimlicher Geschwindigkeit weit und immer weiter, mit nach unten immer dichter werdenden Volants bedeckt, die einen großen Spigenreichtum aufweisen. Wer Seide für Unterleibung wünscht, muß sich auf chinesische und japanische Gewebe, auf Liberty und Atlas beschränken. Taft ist ganz unmodern und darf höchstens für die Volants verwandt werden. Ueber dieser glatten Unterleibung, die nur anstrebt, die Körperformen zu modellieren, ohne aufzutragen, breitet sich das Gewand aus leichtem, tropierfähigen Stoffen. Für die Abendtoilette ist nur Liberty, Seidenvoile und Atlas zulässig. Der Tageskleidung, soweit sie in das Gebiet des Straßenanzuges fällt, ist etwas mehr Ausdehnung gestattet; Sphindens- und Direktorelleider wie auch Empire sind hier unterzagt, doch muß man sich auch auf der Straße behühen, sehr schlank zu werden, daher bleibt die Unterleibung dieselbe wie für den Gesellschaftsanzug.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

(Monat September.)

Getauft: Richard Rudolf, Sohn des Emil Richard Wugl, Tischlers hier; Marie Frieda, Tochter des Albert Haude, Tischlers hier; Georg Kurt, Sohn des Graf Hermann Schubert, Arbeiters hier; Karl Richard Herbert, Sohn des Alfred Richard Rose, Tischlers hier; Paul Otto, Sohn des Karl August Rißig, Rutschers in Saasbör; Paul Alfred, Sohn des Hugo Paul Bohr, Fleischermeisters in Grumbach; Walter Paul, Sohn des Paul Heinrich Hartmann, Tischlers hier; Willy Horst, Sohn des Emil Edwin Rake, Drechslers hier; Hedwig Johanna, Tochter des Louis Bernhard Otto Jostger, Sattlerbediensteter hier; Fritz Ehrhardt, Sohn des Emil Alwin Döring, Leitungsaufsehers hier; Hermann Ernst, Sohn des Alfred Ernst Rostsch, Oberkammerdiener und bekannter Anstaltshalt; Auguste Louise, Tochter des Emil Otto Drepte, Holzbildhauers hier; Emma Lina, Tochter des Robert Leber, Tischlers hier; Thelma Maria, Tochter des Gustav Bruno Hiemann, Drechslers hier; Max Alfred, Sohn des Josef Heinrich Wemmer, Schweizers hier. Hierüber ein unehel. Sohn: Franz Johannes.

Getraut: Rudolf Josef Gründler, Docterer hier, und Alma Elisabeth Rehme, Hausdächter hier; Friedrich Winkler, Tischler hier, und Anna Martha Merkel, Hausmädchen hier. Verdrigt: Ernestine Wilhelmine Rake, geb. Haase, hinterl. Witwe des Friedrich August Rake, geb. Maurers hier, 61 J. 6 M. 18 Tg. alt († im Friedrichstädter Krankenhaus, zur Beerdigung nach hier überführt); — Karl August Riemann, Privatist hier, 75 J. 3 M. 22 Tg. alt; — Johanne Henriette Salde, geb. Nikolaus, hinterl. Witwe des Carl Heinrich Salde, weil. Wirtschaftsanwalters in Grumbach, 76 J. 7 M. 11 Tg. alt; — Frida Martha Genert, eheliche Tochter des Johann Genert, Geschirrführers hier, 4 M. 18 Tg. alt; — toigeborene Tochter des Paul Schmidt, Lokomotivführers hier; — Willi Reinhard Böhm, Arbeiter aus Mobern, 31 J. 8 M. 28 Tg. alt († im Distriktskrankenhaus); — Alfred Arthur Blasius, ehel. Sohn des Karl Johann Blasius, Tischlers hier, 1 J. 9 M. 1 Tg. alt; — Christiane Therese Dandorf, geb. Tanne, Ehefrau des Johann Gottfried Dandorf, Privatist und Stadtrat hier, 73 J. 6 M. 27 Tg. alt; — Lina Gertrud Herrmann, ehel. Tochter des Otto Robert Herrmann, Viehhändlers hier, 11 M. 20 Tg. alt; — Emilie Auguste Wulffsch, geb. Hoppe, Ehefrau des Carl Eduard Trougott Wulffsch, Privatist hier, 68 J. 11 M. 21 Tg. alt; — Johanna Clewens Vord, Fuhrwerksbesitzer hier, 39 J. 11 M. 28 Tg. alt.

die tiefblaue Himmelstüppel wölbte. Je weiter sie ging, desto andachtsvoller und demüthiger wurde ihr zu Sinne. Ihre ganze Seele war von frommem Dank erfüllt.

Da verscheuchten die Worte: „Guten Tag, Fräulein Binder!“ jäh diese weihenolle Stimmung.

Walter Schröder war aus einem Nebenpfad getreten.

Therese fürchte die Stirn. Dieses häßliche Gesicht führte ihr alles, was sie getränkt und beleidigt hatte, wieder vor Augen.

Mit einem kalten „Guten Tag!“ wollte sie vorbeigehen, doch wie damals im Park von Neunkirchen blieb Schröder an ihrer Seite.

„Erst beschloß sie, das gänzlich zu ignorieren, sagte aber dann doch: „Bitte, lassen Sie mich allein.“

„Der Wald ist für jeden da,“ erwiderte er frech und herausfordernd. „Wenn ich auch hier gehen will.“

„So kann ich es Ihnen nicht verwehren, wohl aber darf ich Sie ersuchen, nicht zu mir zu sprechen.“

„Es wird doch erlaubt sein, Ihnen die üblichen Glückwünsche darzubringen.“

Sie antwortete nicht, sondern beschleunigte nur den Schritt.

Walter begann jetzt mit unterdrückter, zitternder Stimme. „So ist's also wahr, daß Sie heute noch „Frau Stürmer“ heißen werden? Was kann Ihnen der Förster denn bieten? Ein sehr beschränktes Auskommen und ein langweiliges Leben in der einsamen Försterei. Nimmlich allein werden Sie schon bleiben, denn es ist eine bekannte Sache, daß der Förster nichts von der Geschichte wissen will. Das hätten Sie sich überlegen sollen, Fräulein Binder.“

Ihr Schweigen und ihre geringschätzende Miene reizten ihn. Er war mit übermüthigen Genossen zusammen gewesen, die, wohl wissend, wie sehr er einst dem Mädchen nachstellte, stichelten und lachten und ihn auf diese Weise veranlaßten, seinen Reiz mit geistigen Getränken betäuben zu wollen. Aber das war nicht gelungen. Bohn und Eifersucht fingen nur immer mächtiger zu bohren und zu nagen an. Er hatte den Stuhl zurückstößen

Markt-Bericht.

Dresden, 5. Oktober. Produktionsberichte in Dresden. Preise in Mark. Wetter: Schön. Stimmung: Markt.

Belgen, pro 1000 Kg. netto: weisse 205-210, braunere, alter (75 bis 78 Kg.) 000-005, do. neuer (75-78 Kg.) 200-206, russ. rot, 241-244, russ. weiß, —, —, Kanjak 237-239, argentin. 238-242, amerikan. 230-232, Roggen, pro 1000 Kg. netto: holländ. (70-73 Kg.) 000-000, neuer 170-178, russischer 190-194, Weizen, pro 1000 Kg. netto: holl. 192-203, holl. 195-210, polenr. 195-205, böhm. 215-225, wöhr. 000-000, Futtergerste 142-150, Hafer, pro 1000 Kg. netto: holl. alter 160-168, do. neuer 160-165, holl. u. pol. 000-000, Weizen, pro 1000 Kg. netto: Cinnamome 185-190, Lupula, gelb. 171-174, amerikan. milch. 000 bis 000, do. neuer 000-000, Rindmaiz, gelb 171-174, do. neuer 000-000, Erbsen, pro 1000 Kg. netto: Saatkorn 188-195, Futterware 188-195, Bohnen, pro 1000 Kg. netto: holländ. 170-180, Buchweizen, pro 1000 Kg. netto: int. 205-215 fremd. 205-215, Ostpreußen, Winter- raps, jucht — RL, trocken 270-275 RL, Reinfacht, pro 1000 Kg. netto: helve 245-255, mittlere 235-245, Lupula 230-235, Bombay 000-000. Rüböl, pro 100 Kg. netto: mit Fass raffin. 70. Rapskuchen, pro 100 Kg. (Dresden, Markten), lange 13,50 munde —, —, Reinfacht, pro 100 Kg. (Dresden, Markten): I. 18,00, II. 17,50. Weizenmehl, pro 100 Kg. netto ohne Sad (Dresdner Markten), erst. der holländ. Abgaben Raffinierung 35,50-36,00, Weizenmehl 34,50-35,00, Semmelmehl 32,50-34,00, Backmehlmehl 32,00-32,50, Weizenmehlmehl 25,50 bis 26,00, Rohmehl 19,00-20,50, Roggenmehl, pro 100 Kg. netto ohne Sad (Dresdner Markten), erst. der holländ. Abgabe: Nr. 0 28,00 bis 28,50, Nr. 0/1 27,00-27,50, Nr. 1 26,00-26,50, Nr. 2 23,50 bis 24,50, Nr. 3 19,50-20,00, Futtermehl 14,00 bis 14,80, erst. der holländ. Abgabe. Weizenmehl, pro 100 Kg. netto ohne Sad (Dresdner, Markten) grob 11,40-11,60, feins 11,20-11,40, Roggenmehl, pro 100 Kg., netto ohne Sad (Dresdner Markten): 12,20-12,60.

(Preisliste Ware über Notiz.) Die für Artikel pro 100 Kg. notierten Preise verstehen sich für Weizen unter 0000 Kg. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Weizen, gelten für Weizen von mindestens 10000 Kg.

Aut dem Markt: Kartoffeln (50 Kg.) Rogdeburger (neue) 2,40 bis 2,60, alte 0,00-0,00. Fein im Gebund (50 Kg.) alter 0,00, do. neues 3,30-3,60, Roggenstroh, Flegelstroh (Schod) 35-37 ML.

Gegenwärtige Spotpreise: Hienert: 2 kg kosten: 1. Sorte 64, 2. Sorte 60, 3. Sorte 56, Landbrot 52 Pfg., Konsumbrot in Vorwärts: 2 kg kosten: 1. Sorte 60, 2. Sorte 56, 3. Sorte 52 Pfg.

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt am 5. Oktober 1908.

Tiergattung und Bezeichnung.	Gewicht	
	Wt.	Wt.
Ochsen:		
1. a. vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	41-44	77-80
b. Restfleisch der beschlachten	42-46	78-82
2. junge fleischige, nicht ausgewählte — ältere ausgew.	37-40	73-77
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	32-36	65-72
4. gering genährte jeden Alters	28-31	58-62
Kälber und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes	39-42	71-74
2. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	36-38	67-70
3. ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	31-35	61-66
4. mäßig genährte Kühe und Kälber	27-30	57-60
5. gering genährte Kühe und Kälber	—	49-55
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	40-43	72-75
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	35-39	67-71
3. gering genährte	30-34	62-66
Kälber:		
1. feinste Rasse (Bollmilchschaff) und beste Saugkälber	50-53	80-83
2. mittlere Rasse und gute Saugkälber	40-45	76-79
3. geringe Saugkälber	40-45	70-75
4. ältere gering genährte (Preiser)	—	—
Schafe:		
1. Wollschaff	42-45	84-86
2. jüngere Wollschaff	39-41	78-82
3. ältere Wollschaff	36-38	74-77
4. mäßig genährte Hammel und Metzschafe	—	69-72
Schweine:		
1. a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	54-55	69-70
b) Fettschweine	55-56	70-71
2. fettschweine	51-53	66-69
3. gering entwickelte, jeweilige Saunen	48-50	61-65
4. Ausländische	—	—
Geschäftsgang: Bei Ochsen, Kälbern und Kühen, Bullen, Schweinen Kälbern und Schafen langsam, mittel.		
Auktions: 286 Ochsen, 169 Kälber und Kühe, 237 Bullen, 201 Kälber, 1012 Schafe, 2681 Schweine. Von dem Auktions waren 117 Kälber und 116 Schafe österreichisch-ungarischer, — Schafe dänischer Herkunft.		

und ins Freie hinausziehen müssen. Da führte ihm der Zufall gerade diejenige entgegen, an welche er mit ebensoviel Verlangen als Erbitterung dachte.

„Wird Sie noch reuen. Hätten es besser haben können. Mein Alter muß jetzt die Schneidemühle bald abgeben und ist überhaupt nur mehr eine Null im Haus, wenn er auch den ganzen Tag polstert und schreit. Dem hätte ich schon gegiegt, was Nachgeben heißt. Der Stürmer, der . . . na, passen Sie 'mal auf! Der vermindert es nicht so leicht, daß sein Vater „Rein!“ gesagt hat. Der hängt seinen Eltern viel zu sehr am Rock. Der . . .“

„Kein Wort weiter! Belästigen Sie mich nicht länger!“ unterbrach Therese, deren Antlitz ganz blaß geworden war vor Entrüstung.

„Oho! . . . So spricht man zu einem zudringlichen Bettler, aber nicht zu mir.“

„Zudringlich ist der richtige Ausdruck und gegen Zudringlichkeiten verahre ich mich. Wir beide haben nichts miteinander zu tun. Gehen Sie Ihrer Wege!“

„Zimmer kurz angebunden, immer noch „Das böse Ding,“ sagte er. „Aber mir hätte's gerade gefallen, so 'ne hübsche Bildhauerin jäh zu machen und das weiche Pfötchen zu drücken, bis es die scharfen Krallen einschleht.“ Er haschte nach ihrer Hand.

„Was fällt Ihnen ein?“ rief das Mädchen entsetzt. „Wie dürfen Sie es wagen, meine Hand zu berühren?“

„Na, na, nur nicht gar so stolz und ungehalten, gnädigste Prinzessin von der Landtrabe.“ höhnte er, denn der Wein war ihm jetzt erst so recht zu Kopf gestiegen. Sein Gesicht glühte und die kleinen, verschömmenen Augen stierten sie dreif an.

Ein Schauer der Angst rann plötzlich durch ihre Adern. Sie begann sich zu fürchten in dieser Einsamkeit.

„Ich hätte Sie ja meinem Alten und aller Welt zum Trost zur reichen Frau in Schönan gemacht, weil ich Sie so lieb habe . . . so lieb . . .“

„Fort!“ gebot sie zurückweisend. „Fort! Sie flößen mir Verachtung ein.“